

# MATTHIAS KAMINSKY

**SIE WERDEN MICH KENNENLERNEN  
DIE MERKEL KENNT MICH SCHON**

ERZWUNGEN VON MARTINA KADEN

neues leben

**Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.**

Fotos: Ben Montaser (S. 2), Ulf Büschleb (S. 153),  
Jörg Kempf (S. 229, 234), Rave the Planet (S. 250/51),  
alle weiteren: Matthias Kaminsky

Verlag Neues Leben –  
eine Marke der Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage

ISBN Buch 978-3-355-01900-2  
ISBN E-Book 978-3-355-50066-1

1. Auflage 2021

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin

Umschlaggestaltung: Ben Montaser / Verlag,  
unter Verwendung eines Fotos von Adrian Sereni

[www.eulenspiegel.com](http://www.eulenspiegel.com)

**»Do. Or do not. There is no try.«**

*Herr Yoda*

**»Das kann nur schiefgehen.«**

*Herr Kaminsky*

**»Wenn schon Scheiße, dann mit Schwung.«**

*Frau Kaden*

# Inhalt

Vorwort von Thomas Brussig 9

<b>Ein Prolog oder: Der Parkplatz der Kanzlerin</b>	13
<b>Alles was Krach macht</b>	16
<b>Familienbande</b>	20
<b>»Matthias!!!«</b>	22
<b>Wir Kinder von der LPG</b>	29
<b>Die Gretchenfrage der DDR</b>	32
<b>Mit der Disko über die Dörfer</b>	36
<b>Was ist denn da los?</b>	40
<b>Im Ernst ohne Ernst</b>	42
<b>Wie baut man einen Jugendklub?</b>	47
<b>Mehr als ein fahrbarer Untersatz</b>	53
<b>Kurz, knapp und konspirativ</b>	60
<b>Meine erste Love Parade</b>	61
<b>Wo warst du?</b>	65
<b>Die Erfindung des Wortes Fremdschämen</b>	69
<b>Alles OKAY oder was?</b>	72
<b>Es regnet Geld!</b>	76
<b>Total vermessen</b>	79
<b>Zurück zu den Anfängen</b>	83
<b>Mausepiepchen und der Hoppelfrosch</b>	84
<b>Jetzt aber raus aus dem Kleiderschrank!</b>	87
<b>Ausgemustert</b>	88
<b>Time to Say Goodbye</b>	90
<b>Geliebte Mammutelfe</b>	92
<b>Glamour-Zeiten</b>	95
<b>Ich beiß dir die Eier ab!</b>	97

<b>Apropos Autos ...</b>	104
<b>Ein Elefant in der Kneipe</b>	110
<b>Breaking Bad</b>	115
<b>Voll in love</b>	118
<b>Aktion Monica</b>	121
<b>Bye bye, Love!</b>	124
<b>Ne richtig coole Agentur-Butze</b>	126
<b>Ein Dickschiff namens Triad</b>	131
<b>Brille schief, Frisur wild</b>	134
<b>Die Streifen, die die Sportwelt bedeuten</b>	138
<b>Heim ins Reich oder reich daheim?</b>	146
<b>Die rasende Rita und der rauchende Rudi</b>	149
<b>Drei besonders fiese Buchstaben</b>	156
<b>Jetzt erst recht!</b>	164
<b>Wieso eigentlich FTW?</b>	167
<b>Wilde Zeiten</b>	169
<b>Das Leben und nichts anderes – oder so</b>	177
<b>Wer ist hier pervers?</b>	184
<b>Und die Taschen voller Geld ...</b>	192
<b>So, und jetzt wird's GEARig</b>	194
<b>Du hast ja'n Stich!</b>	199
<b>Autos und ihre Hinterlassenschaften</b>	202
<b>Endlich: Angie!</b>	204
<b>Auftritt Porno-Porsche im Konrad-Adenauer-Haus!</b>	208
<b>Seehofers Talfahrt</b>	215
<b>Wie trocknet man eine Kanzlerin ab?</b>	216
<b>Wir haben die Wahl ... oder: Ein Blowjob in Düsseldorf</b>	219
<b>Wunder dauern etwas länger</b>	222
<b>Ich will raus!</b>	224
<b>Ein Knie am Boden</b>	228
<b>Mit beiden Knien am Boden</b>	230
<b>Hier hast du einen Grundriss!</b>	236
<b>Die Rechnung der Wirtin</b>	247
<b>Ich krieg die Motten und mach mich vom Acker</b>	249

## Gibt es Matthias Kaminsky wirklich, und wenn ja, warum soll ich seine Biografie lesen?

*Thomas Brussig*

Dieses Vorwort möchte ich mit einem Geständnis beginnen: Ich lese gern Biografien. Das ist für einen Schriftsteller deshalb ein Geständnis, weil Biografien gemeinhin als literarisch minderwertig gelten, als Trash. Und zwar, weil in ihnen keine Handlung gestaltet ist, weil in ihnen, im Gegensatz zu Shakespeare, nicht das Eine aus dem Anderen hervorgeht und dem Geschehen jegliche Folgerichtigkeit abgeht. (Wenn doch, hat der Verfasser nachgeholfen und eine Lebensgeschichte konstruiert; dann handelt es sich erst recht um Trash.) Nein, das wahre Leben gibt eine ziemlich unliterarische Form vor: ein unablässiges »und dann und dann und dann«. Und das prägende Stilmittel: Zufälle.

Nun ist es aber so, dass ich nur in Biografien dem Leben beim Walten zuschauen kann. Das wahre Leben bietet Zufälle und Episoden, die so irre sind, dass kein Autor es wagen würde, sie zu erfinden. Mit anderen Worten: Biografien wohnt eine Wahrheit über das Leben inne, die die hohe Literatur längst weggekärchert hat.

Gut, nun wissen wir, warum wir überhaupt Biografien lesen sollten. Aber wieso ausgerechnet die von Matthias Kaminsky?

Die kurze Antwort lautet: Weil das ein faszinierender Zeitgenosse ist. Halb Unternehmer, halb Künstler, mit einer gehörigen Portion Schlawinertum und kleinkrimi-

nellen Spurenelementen, sowohl Organisations- wie Desorganisationstalent. Matthias Kaminsky hat so viel erlebt, dass sogar Rapper vor Neid sprachlos werden. Irgendwann beim Lesen habe ich begonnen, all die armen Vorstandsvorsitzenden, Mandatsträger und Talkshowgäste zu bedauern. Wenn man niemals so gelebt hat wie Kaminsky, wozu lebt man dann überhaupt? Und all die Mütter, die schlaflose Nächte durchmachen, weil ihre Söhne oder Töchter vor oder nach dem Abi keinen Plan haben, können sich beim Lesen dieses Buches beruhigen, und begreifen: Es geht auch ohne Plan und ohne Abi. Matthias Kaminsky hat das Leben ohne Plan vielleicht zum Prinzip erhoben, auf jeden Fall zur Perfektion gebracht. Er versteht es, Chancen zu erkennen und am Schopfe zu packen. Er hat ein Gespür für den Moment, in dem er einen Neuanfang wagen oder Gewohntes hinter sich lassen sollte. Irgendeine Tür öffnet sich ihm immer. Nicht selten ist es eine Tapetentür. Doch in verborgenen Räumen finden sich bekanntlich oft die interessantesten Dinge.

Es gibt einiges, was sich von Kaminsky abzugucken lohnt: Sein Optimismus. Die Antennen für den richtigen Moment. Die Fähigkeit, Rückschläge wegzustecken und mit ollen Kamellen abzuschließen. Seine Gabe, immer mit nur einem blauen Auge davonzukommen. Und das Talent, sich neu zu erfinden. Nennen wir das alles der Einfachheit halber »Kaminsky-Methode«.

Natürlich war es nicht Matthias Kaminskys Idee, sein Leben aufzuschreiben. Der Einfall kam von Martina Kaden, die als ehemalige *B.Z.*-Kulturredakteurin jahraus, jahrein all die schrägen Vögel traf, die sich in Berlins Kulturszene tummeln, und die dank ihres geschulten Blickes sofort erkannte, auf welches Juwel sie gestoßen war, als ihre Wege sich mit denen Kaminskys kreuzten.

Es ist vielleicht das größte Wunder dieses an Wundern nicht armen Buches, dass ausgerechnet eine Redakteurin eines großen Boulevardblattes sich die Demut bewahren konnte, die für eine solche Erzählung Voraussetzung sein muss. Ob Matthias Kaminsky weiß, was er mal wieder für ein Glück hatte, dass er jemanden traf, der sein Leben in ein Nonstop-Lesevergnügen verwandeln konnte?

Und wie es bei ihm gar nicht anders sein kann, wird sich aus diesem Buch bestimmt etwas Neues ergeben, das nie so geplant war. Zum Beispiel eine Netflix-Serie. Es handelt sich immerhin um eine Vom-Tellerwäscher-zum-Millionär-Geschichte, die in der DDR beginnt, den Wende- und Nachwendeirrsinn aber so richtig mitnimmt, sich der Schwulenszene widmet, und die nicht nur von der DDR-Provinz, sondern auch vom heutigen Berlin klug und genau erzählt. Kaminskys Erfolge lösen sich mit Schicksalsschlägen ab, es gibt jede Menge Glück und jede Menge Verlust, Unfälle, Krankheiten, Insolvenzen, es gibt Containerladungen an filmreifen Momenten ... Warum ich ausgerechnet auf eine Netflix-Serie komme? Nun, es gibt dort bereits eine Serie mit dem Titel »Die Kominsky-Methode«, mit o. Es will wohl was bedeuten, dass der Titel »Die Kaminsky-Methode« noch zu haben ist.

## Ein Prolog oder: Der Parkplatz der Kanzlerin

»Tut mir leid, Matthias, aber du bist ein Buch!«

»Hä? Wie kommste denn darauf?«

»Na, entschuldige bitte! Schließlich erzählst du mir hier eine heiße Story nach der anderen aus deinem aberwitzigen Leben, ich falle von einem Staunen ins nächste. Das wird doch garantiert nicht nur mir so gehen!«

Wir stehen in unserer Schöneberger Stammkneipe, in der wir uns vor zwei Jahren kennenlernten. Naja, eigentlich haben wir uns zunächst nur so ein bisschen beäugt, von Tresenecke zu Tresenecke. Erst nach dieser 30-Jahre-Love-Parade-Pressekonferenz mit DJ Dr. Motte im Nineties Berlin wird aus dem Äugen ein Quatschen. Matthias Kaminsky segelt auf mich zu: »Wir kennen uns, wir trinken am selben Ort!«

So kommt der Stein ins Rollen. Seither trinken wir gemeinsam. Und reden. Vielmehr, er erzählt, ich höre zu, lache und staune.

Und habe jetzt diese Buchidee.

»Wie soll denn das gehen?« Er guckt missmutig.

Ich: »Na, ungefähr so ...«

»Tach, Kaminsky!«

Es knackt im Lautsprecher. »Guten Tag, Herr Kaminsky. Sie werden bereits erwartet.«

»Wo kann ich'n hier parken?« – »Ah, Sie sind mit dem Wagen gekommen ...« (Die Untertreibung des Jahrhunderts. Ich stehe mit meinem derzeitigen Porno-Porsche vor dem Konrad-Adenauer-Haus.) »Fahren Sie bitte in

die Tiefgarage und stellen Sie Ihr Fahrzeug auf den Platz von Frau Dr. Merkel.«

Halt, halt, halt!

Wie kommt ein tätowierter Irokesenträger mit Nasenring im Porno-Porsche auf Angies Parkplatz im Konrad-Adenauer-Haus? Und sitzt wenig später bei ihr im Büro?

Tja, liebe Leute, das gehört so zu dem großartigen Unsinn, mit dem ich es eigentlich die ganze Zeit zu tun habe. Manchmal stelle ich mich neben mich, verschränke die Arme, die tätowierten, und denke: Was war denn das jetzt schon wieder?

Also, noch mal ne ordentliche Vorstellung: Gestatten, Kaminsky, Matthias Kaminsky, Designer mit Händchen für Kreativ-Organisation. Museen, Ausstellungen, Messen, Firmen- und Polit-Events ... Eigentlich ist nichts vor mir sicher. Ich hab aber auch schon Partys organisiert, Diskotheken und Motorräder gebaut, diverse Sachen mit Vollstoff an die Wand gefahren und betreibe einen Fetisch-Laden in Berlin-Schöneberg.

So weit, so normal. Alles dazwischen ist chaotisch, strange, verrückt. Großartiger Unsinn eben.

Seid Ihr bei mir? Habt Ihr Lust? Wollt Ihr mich kennenlernen? Müsst Ihr wohl, sonst würdet Ihr das hier nicht lesen. Also schnallt Euch an, Ihr werdet mich kennenlernen! Und das mit der Merkel klären wir später.

»Spinnst du?« Matthias fährt mir voll in die Parade, als ich ihm diesen Einstieg ins Buch skizziere. »Wenn du denkst, du kannst so tun, als ob ich das alles selbst schreibe, hast du dich geschnitten! Ich schmücke mich nicht mit fremden Federn! Ist ja schließlich deine Idee! Also komm mal schön raus aus deiner Schreibecke, Schätzelein!«

»Was? Ich? Neeneenee! Ich bin Journalistin, das macht man nicht. Ich bin dein Geist!«

»Dann machen wir's eben nicht!« Er verschränkt die Arme.

»Das wäre aber echt schade!« Ich verlege mich aufs Jammern.

»Na, dann bist du mit drin!« Er grinst.

Okay, das geht jetzt ein bisschen so hin und her. Aber der Kerl lässt nicht locker. Dann versuche ich's eben.

Guten Tag, Martina Kaden hier. Journalistin. Nach einigen »Wossi«-Jahren als *Super-Illu*-Reporterin und vielen, vielen Jahren Kulturjournalismus bei der Berliner *B. Z.* (gefühlte 300 Interviews mit Claus Peymann und 1000 Rettet-die-Kudamm-Bühnen-Geschichten) bin ich letztes in die Altersteilzeit gesegelt. Und anstatt die Nase in die Sonne zu halten (ich krieg eh immer nur Sonnenbrand), nerve ich Herrn Kaminsky mit ausufernden Recording-Sessions. (Er nennt das Diktat! Dass ich nicht lache!) Jetzt sitze ich im selbst gewählten Homeoffice und schreibe dieses Buch. Soll eine Biografie werden. Hab ich noch nie gemacht. Keine Ahnung, ob ich das kann.

Aber versuchen wir's mal. Und meine Kommentare setze ich einfach kursiv. Mit Sternchen.

*\*\*\* Ungefähr so: Also, der Kerl ist Ossi. Baujahr 1969, geboren in Querfurt/Sachsen-Anhalt. Guter Name, passt zu ihm. Matthias: »Wenn du jetzt was vom Querkopf aus Querfurt schreibst, bin ich raus.« Ich: »Na gut, dann sprechen wir eben von einer Art selbsterfüllenden Prophezeiung? Ist das genehm?« Gebrummte Zustimmung. \*\*\**

einer ausfällt, macht der andere weiter, mit minimalem Verlust an Helligkeit. Doch diesmal fängt das Bild nicht nur an zu zittern, es kriegt einen äußerst irritierenden Moiree-Touch.

Alles fragt sich hektisch, was da los ist. Ich blicke mich um und sehe, dass in diesem Moment jemand die Treppe hinaufmarschiert – Richtung Toilette. Und immer, wenn jemand die Treppe zum Pieseln erklimmt, versetzt das die gesamte freihängende Stahlkonstruktion des Hannoveraner Kongresszentrums in Schwingung. Was bei den Beamern einen gigantischen Ausschlag verursacht.

Das geschieht natürlich während der Veranstaltung (und nicht wie in Stuttgart mit der Mercedes-Putzfrau während der Generalprobe). Aber da wir ja des Pudels Kern entdeckt haben, können wir das Problem abstellen. Wir sperren einfach das betreffende Örtchen und platzieren Wächter an der Treppe.

Aber so stehst du da, es ist live, du wirst vom Kunden wüst über Funk beschimpft und kannst erst mal nichts machen. In den Jahren darauf haben wir die sensible Technik immer auf den Boden gestellt. Learning by Schwingung sozusagen.

## **Endlich: Angie!**

Trommelwirbel! Jetzt wird das Warten belohnt. Hier kommt sie. Also zunächst das Vorspiel, das uns schicksalhaft am 15. September 2011 ereilt, als FTWild die Eröffnungs-Show der Frankfurter IAA gestaltet.

Das Thema in diesem Jahr heißt »125 Jahre Automobilbau«, und der Anlass ist ein dickes Ding. Denn 1886 erhielt Carl Benz das Patent auf sein Fahrzeug mit Gasmot-

torenbetrieb. Das Logo der Messe ist dementsprechend edel, es besteht aus einem gleißendblauen Hintergrund, vor dem eine Auto-Silhouette aus Tausenden silbernen Bällen rotiert.

Dieses Logo bauen wir natürlich in unsere Filmeinspielung ein ... Wir sehen einen Konstrukteur, der eine Einladung zur IAA bekommt, und aus dieser Einladung fliegen dann auf 60 Metern Breitwand die ganzen 125 Jahre, die wir in einem großartigen Sweep Revue passieren lassen.

Ein gigantischer Einspieler, der immer wieder unterbrochen wird von den diversen Reden des Abends: Erst quatscht Matthias Wissmann, Ex-Verkehrsminister und seit 2007 Präsident des Verbandes der Automobilindustrie, also der oberste Autolobbyist im Land. Dann spricht die Frankfurter Schnepfe, a. k. a. Bürgermeisterin der Stadt, gefolgt vom Ministerpräsidenten des Landes – und ganz am Schluss, nach allen Einspielern last but überhaupt not least spricht die Kanzlerin. So weit, so Ritual.

Am glamourösen Ende unserer Eröffnungs-Show soll der Film-Einspieler in das Logo des Jahres auf der gesamten 60-Meter-Leinwand hineinzoomen: eine Autosilhouette aus Kugeln gebildet. Und mit einem Mal zerfällt die Silhouette, die Kugeln rollen die Leinwand hinunter, rechts aus dem Bild heraus – und dann kullern 300 silberne Kugeln über die Bühne und sammeln sich als Giveaways in einem Becken.

Jubel, Applaus, ah und oh! So weit der Plan ...

Jetzt ist so eine Eröffnungs-Show ziemlich das Wichtigste, das es in diesem High-End-Bereich gibt. Und die ist in höchstem Maße ritualisiert. Als Eventfritze bist du immer der Arsch vom Dienst. Du musst penibel darauf achten, dass du in den Film-Einspielern bloß keine einzelnen Automarken zeigst. Aber wir können Logos weg-

rendern, wie wir wollen – natürlich führen die Konzerne Strichlisten und meckern hinterher rum.

Nach dem Ende der Kanzlerinnen-Rede gibt es dann zwei Möglichkeiten: Entweder sie sagt, »Hiermit eröffne ich die Internationale Automobil-Ausstellung!« und geht von der Bühne gleich in den Gang Richtung Ausstellung. Dann rennen alle 100 Journalisten, die bisher auf einem Podium in der Mitte ihren Job machen, los wie eine verrückt gewordene Rinderherde, um mit der Kanzlerin durch die Ausstellung zu laufen. Dabei mähen die alles nieder. Wenn du den Kameras in den Weg gerätst, bist du tot.

Dieses Mal haben wir aber nach der Kanzlerinnen-Rede noch vor dem grandiosen Kugel-Finale einen Showact eingeplant, es soll die aktuelle Gewinnerin von »Voice of Germany« singen. (Am Ende einer solchen Planung werden die Budgets immer dünner, da bleibt kein Geld mehr für internationale Stars.) Das Konrad-Adenauer-Haus hat uns die genaue Länge der Merkelschen Rede übermittelt: 17 Minuten wird sie sprechen, was wir natürlich auch penibel im Regieplan verzeichnen.

Und es ist auch peinlich genau mit Merkels Büroleiterin vereinbart, dass die Kanzlerin nach ihrer Rede NICHT die Eröffnungsworte spricht und auch NICHT in den Gang Richtung Ausstellung spaziert. Sie soll sich hinsetzen! Denn jetzt kommt die Heulboje, so der interne Name der Sängerin. Und dann der krönende Abschluss mit den rollenden Kugeln.

Ich stehe also in der Regie, die Kanzlerin redet. Doch nach gefühlt acht Minuten fängt die Merkel-Rede an zu holpern, sie stottert ein wenig, und in Minute elf ihrer Rede sagt Angie: »Und hiermit ist die IAA eröffnet!« In diesem Moment gibt es eine kurze Bedenksekunde, sie tritt von der Bühne herunter, verharret im Gang. Was den

Journalisten das Stichwort für die Stampede ist. Doch unverhofft bleibt die Journaille stehen, weil die Kanzlerin nun gar nicht weitergeht. Im Gegenteil, sie geht zurück auf ihren Platz, die Rinderherde tut es ihr gleich.

In diesem Moment höre ich Peter, meinen Regisseur, über Funk: »Ich brauche dann bitte sofort die Heulboje auf der Bühne!« Kommt von hinten die atemlose Antwort der Assistentin: »Die sitzt auf dem Klo!« Peter: »Wie?« Ich klicke mich rein: »WIE?« Die Assistentin: »Ja, sie hat ja eigentlich noch sechs Minuten Zeit, bis Merkel fertig ist.« Wir unisono: »Das ist uns scheißegal, die Merkel IST fertig! Reiß die aus dem Klo raus!«

Und dann plötzlich Stillstand. Lähmende 30 Sekunden, die einem wie Stunden erscheinen. Die Merkel sitzt, die Herde ist zurück auf dem Podest, Totenstille. Licht steht auf der Bühne. Ich panisch: »Blendet das IAA-Logo ein!« Fump – es erscheint auf der ganzen gigantischen Breite von 60 Metern. Ich höre die schneidende Stimme des obersten IAA-Event-Verantwortlichen über Funk: »Was ist denn los, Herr Kaminsky? Das ist doch eine Panne! Das wird Sie teuer zu stehen kommen!« Ich zische zurück: »Die Sängerin sitzt auf dem Klo, weil die Kanzlerin sechs Minuten zu früh fertig ist mit ihrer Rede.« Aber plötzlich geht die Tür auf, die Heulboje erscheint. Die Welt ist wieder in Ordnung.

Aber in diesen 30 Sekunden ergießt sich alle Gülle der Welt über mich. Und nur die großartige Inszenierung mit den Kugeln, die über die Bühne rollen, reißt alles raus. Die Merkel guckt. Flüstert Matthias Wissmann, der neben ihr sitzt, etwas zu. Der antwortet. Darüber vergisst sie glatt ihr Eröffnungs-Sprüchlein. Statt ihrer springt Wissmann geistesgegenwärtig auf die Bühne und sagt nonchalant: »Meine Damen und Herren, jetzt ist die IAA eröffnet.«

Währenddessen schwebt Mutti an die Bühne zu unserem Aufnahmeleiter Karsten: »Gehören Sie zu der Agentur, die diese Show hier inszeniert hat?« Karsten kriegt vor Schreck nur ein »Ja« zusammen. – »Haben Sie eine Visitenkarte?« – »Nein, Frau Doktor Merkel.« Seine Hände gefühlt an der Hosennaht. »Unsere Visitenkarten sind im Produktionsbüro.« – »Können Sie die holen?« – »Leider nein, Frau Dr. Merkel, das würde fünf Minuten dauern, oder hätten Sie so lange Zeit?« Die Kanzlerin verneint. Zeigt auf Karstens Klemmbrett. »Kann ich bitte diesen Zettel haben?« Sie meint den Regieplan auf dem Klemmbrett. Karsten reicht ihr den Plan. Ohne zu fragen, reißt sie das FTWild-Logo ab, steckt es in die Tasche und zieht weiter mit ihrer Karawane.

## **Auftritt Porno-Porsche im Konrad-Adenauer-Haus!**

Karsten ist immer noch kreidebleich, als er mir die Szene später schildert. Na gut, denke ich, hat die Kanzlerin sich halt ein Stück Zettel geborgt. Was soll da schon folgen? Drei Tage später schellt bei Andor das Telefon. »Guten Tag, Büro Dr. Merkel.« Ihm fährt der Schreck ins Gefieder: Gibt es jetzt etwa ein Nachspiel wegen der zu kurz geratenen Rede? Doch die Büroleiterin redet schon weiter: »Frau Dr. Merkel möchte einen Termin mit Ihnen und Ihrem Geschäftspartner. Können Sie morgen um 8:30 Uhr?« Andor hält den Hörer zu. Ruft quer durchs Büro: »Matthias! Die Kanzlerin will morgen um 8:30 Uhr einen Termin mit uns!« Totenstille in der Design-Abteilung. Alle wollen mithören. Ich bleibe grantig: »Ich steh aber erst um zehn auf!« Andor würgt mich ab. Zischt: »Matthias, es ist DIE MERKEL!« Und so kommt es, dass

ich – ihr erinnert euch noch, oder? – am nächsten Tag um acht Uhr mit meinem Porno-Porsche auf dem Parkplatz der Kanzlerin im Konrad-Adenauer-Haus halte. Eine halbe Stunde später sitzen wir ihr tatsächlich gegenüber. Ausnahmsweise trage ich Anzug. Sonst nicht so mein Ding. Aber Andor hat recht: Es ist DIE MERKEL.

Natürlich sind wir nur ein Tagesordnungspunkt von vielen. Da sitzt der ganze Merkel-Stab vom Pressesprecher über den Bundesgeschäftsführer bis hin zur persönlichen Sekretärin an einer langen Tafel, und du schaust so aus dem CDU-Bug raus auf Berlin – nicht gleich einschüchternd, aber doch imposant. Und mit-tendrin wir. Abgesehen von Andor ist noch unsere Projektleiterin dabei. Denn klar, ich bin der Kreativdirektor dieser Produktionen, aber es gibt viele, viele Leute, die sich für die Umsetzung den Arsch abarbeiten. Nur damit das mal gesagt ist.

Die Kanzlerin begrüßt uns sehr freundlich, teilt mit, wie toll sie unsere Frankfurter Show mit den Kugeln fand. Grinst neckisch dabei. »Irgendwie sind wir ja am Ende ein bisschen ins Straucheln geraten, nicht wahr? Ich glaube, ich hab die IAA ein wenig zu früh eröffnet.« Ich kontere nassforsch: »Oh ja, wir sind ziemlich ins Straucheln geraten, denn Ihre Rede war ja auch ganze sechs Minuten zu kurz.« Die Gesichter der Merkel-Mannschaft versteinern. Ich rede weiter: »Das wussten wir nicht. Und die Sängerin auch nicht, die in dem Moment leider noch auf der Toilette saß. Wir hatten also das Problem, die Sängerin aus der Toilette zu zerren und im Eilschritt zur Bühne zu geleiten.«

Merkel lacht. Ganz nett. Der Raum atmet hörbar auf. Sie nutzt den Moment der Entspannung für einen Schwenk: »Sagen Sie mal, war das eigentlich eine Aufprojektion oder eine Rückprojektion?« Eine echte

Expertenfrage, deren Antwort immer von den technischen Gegebenheiten der Location abhängt. Andor treten Schweißperlen auf die Stirn. Ich aber kann ganz elegant aus der Hüfte schießen: »Es war natürlich eine Aufprojektion, Frau Dr. Merkel. Weil wir hinter der Bühne keine 60 Meter Platz hatten, um mit dem Beamer von dort zu projizieren. Es hätte nicht gepasst.« Ich bete ihr also die ganze Technik runter. Da lächelt sie wieder und sagt: »Oh, da kennt sich offenbar jemand aus.« Es ist ein Test. Den haben wir bestanden.

Aber schon redet sie weiter: »Genau solch eine kraftvolle Inszenierung brauche ich auch, und zwar erst einmal für unseren Parteitag in Leipzig.« Ich frage, wann der denn geplant ist. Und kriege sofort von Andor einen Tritt unterm Tisch, so was muss man doch wissen! Ich bin aber nicht der Terminkalender der CDU-Fraktion, woher soll ich das wissen? Der politische Zirkus ist nicht mein Ding, dafür ist Andor zuständig.

Die Antwort erwischt uns eiskalt: Der Parteitag findet am 14./15. November statt. Und wir schreiben heute den 20. September, wir haben also keine zwei Monate mehr. Im Grunde ist damit schon alles versägt. Wir müssen ein Konzept erstellen und umsetzen, mit Technik und der ganzen Manpower. Und die Merkel will »genau so was« haben. Scheiße!

Ich formuliere es etwas vorsichtiger: »Wir könnten das natürlich genau so wiederholen, aber ich glaube, wir sollten lieber was Eigenes machen«. Die Merkel: »Toll! Jaja. Wann kann ich denn das Konzept sehen?« Andor hebt an: »Das können Sie sofort haben ...« Aber ich fahre ihm in die Parade: »Frau Dr. Merkel, ich brauche schon so zwei Wochen, ich muss doch ein bisschen nachdenken.« Die Merkel ganz flirty: »Könnten Sie für mich vielleicht ein bisschen schneller nachdenken?«

Ich flirte zurück: »Frau Dr. Merkel, für Sie werde ich mich bemühen.« Und grinse.

»Wann machen wir dann also einen Termin?«, steigt sie gleich in die Planung ein. »In zwölf Tagen? Schaffen Sie das, Herr Kaminsky?« – »Natürlich schaffe ich das irgendwie!« \*\*\* *Wir schaffen das ...*\*\*\* »Na, ist doch super! Dann treffen wir uns an diesem Tag zur gleichen Uhrzeit an selber Stelle wieder! Wunderbar, ich freue mich. Und muss jetzt aber weitermachen mit meiner Sitzung.« Zack, sind wir draußen. Schauen uns an. »Kneif mich, wir sollen den Parteitag der Merkel inszenieren!« Da rauscht aber auch schon mein späterer Kumpel Ulf hinter uns aus der Tür, der stellvertretende CDU-Bundesgeschäftsführer und Merkels Schatten, der alle Events für sie macht. »Äh, jetzt mal unter uns: Schaffen Sie das in der kurzen Zeit?« – »Wir bemühen uns, ich rufe Sie heute Nachmittag an.«

Tja, und so geht's los. Mit einem Satz sind wir mitten in der hohen Politik gelandet. Aber natürlich ist die Planung des Parteitags schon ziemlich weit gediehen, die Chefin will uns einfach noch als Extra-Bonbon ins Rennen werfen.

Ein Parteitag ist ja keine Show in dem Sinn. Vor dem Saal befindet sich ein riesiger Bereich, in dem sich die Industrie und die Verbände präsentieren, die die Partei fördern. \*\*\* *Die Lobby-Lobbysozusagen ...*\*\*\* Dazu gibt es noch eine große Messe, bei der alle von Audi bis Microsoft vertreten sind.

In der Halle selbst ist nicht nur die große Bühne mit dem noch größeren Auditorium. Da muss auch Raum sein für Kommissionen, die Wahlzettel auszuzählen. Über allem schwebt eine Brücke, auf der die TV-Sender sitzen. Da hat jeder seine fünf Meter. Und hinter der Bühne ist der Bereich gleich noch einmal so groß, denn

hier befindet sich Angies Oval Office mit abhörsicheren Telefonen und der kompletten Struktur für Meetings und Videokonferenzen. Denn sie muss ja auch während der zwei Tage des Parteitags irgendwie weiterregieren können, wenn eine Atombombe fällt oder es sonst wie klemmt im Land.

In diesem Backstage-Bereich hält sich die Kanzlerin auf, bevor sie auf die Bühne schreitet. Und manchmal tigert sie dort auch wutschnaubend hin und her, weil wieder irgendwelche Holzköpfe von den Landesverbänden Parolen dreschen, die ihr überhaupt nicht gefallen. Das kann ich bei diversen Anlässen beobachten. Am schönsten aber, als es um die Ehe für Alle geht. Da herrscht in der Partei der Konsens, dass man das nicht gut findet. Angie aber hat persönlich überhaupt nichts gegen die Ehe für Schwule und Lesben. Und sie ist ziemlich stinkig, als sie die Betonpolitik ihrer Parteifreunde verteidigen muss. Letztlich schafft sie aber eine sehr geschickte Volte, die sie zur großen Wegbereiterin der LGBT-Ehe macht.

Was wir übernehmen von der IAA, ist das 60-Meter-Format der Leinwand und die Prototypen der IAA-Inszenierung, die wir einfach auf das Veranstaltungsformat des Parteitags draufpfropfen. Die Bühne, die sich aber schon im Bau befindet, könnte zum Problem werden. Da müssen wir eingreifen.

Der Parteitag an sich ist ja eine extrem durchstrukturierte Angelegenheit. Der hat seinen gewohnten Ablauf, da ändert sich nicht viel. Es wird genau geplant, wer wann wo auftritt. Wir können aber die Inszenierungsform ändern. Anstatt die Personen ganz dröge auf einem Podium zu platzieren, spielen wir wieder mit dem Talk-Format und lassen die Damen und Herren CDUler ein bisschen lockerer sitzen. Neben dem Podium, Präsidium

und Rednerpult mit Mikrofon gibt es also eine Talk-Ecke, zu der man gehen, lässig im Stehen miteinander reden oder ein Interview geben kann. Zudem gibt es Lounge-Bereiche, in denen man mit übergeschlagenen Beinen auf einer Couch sitzt. Wie bei der Maischberger. Nur dass diesmal die Maischberger nicht dabei ist, die will ja als Journalistin keine Parteiveranstaltung moderieren.

Das ist also ziemlich weitab von den sonst so steifen Ablauf-Szenarios der Veranstaltung. Radikal anders wird auch die mediale Präsentation: Statt der sonst üblichen zwei Beamer-Bilder, die die Redner einfangen und den Gebärdendolmetscher einklinken, bauen wir ihnen jetzt dieses gigantische Screen-Band, das wir medial unterlegen. Wie bei einer TV-Show wird der Wechsel zwischen zwei Tagesordnungspunkten durch Einblendungen angekündigt. Dazu kommen große Einblender – das CDU-Logo oder Grafiken zu Wahlanalysen. So was hatten die alles vorher nicht.

Ganz gruselig und ein echter Tiefpunkt ist der zweite Programm-Punkt nach der fulminanten Merkelschen Eröffnungs-Rede. Denn jetzt werden die Namen der Parteifreunde verlesen, die im letzten Jahr verstorben sind. Alle! Aus jedem Ortsverband! Das sind diesmal 40 oder 50 Namen. So etwas dauert. Zwar nur drei Minuten. Aber was machst du in diesen drei Minuten, in denen die Toten verlesen werden? Wir lassen schöne Herbstlandschaften über den Screen wabern und enden mit einem verwitterten Friedhofskreuz. Sehr würdig, wie wir hoffen, sehr langsam und ruhig. Bis wir dann wieder grafische Einspieler reinblenden, aus denen sich das Partei-Logo zusammensetzt und blühende Landschaften erwachsen.